

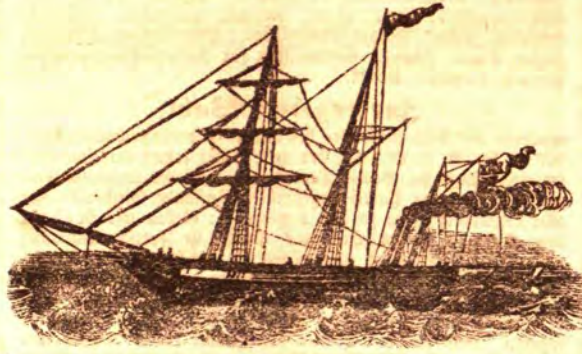
# Wiemeler Dampfboot.

№ 21.

Sonntag,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874

den 25. Januar.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnen-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## Montag, den 26. Januar

findet die engere Wahl zum Reichstagsabgeordneten zwischen den beiden bekannten Candidaten statt. Sie beginnt 10 Uhr Morgens und endet 6 Uhr Abends. Jeder liberale Mann unseres Wahlkreises wählt:

## Kaufmann Heinrich Anker-Ruß.

Man nimmt den Wahlzettel, welcher rein und weiß sein muß und nur den geschriebenen oder gedruckten Namen und Wohnort des Mannes, welchen man wählen will, enthalten darf, sonst ist er ungültig, legt ihn zusammen, daß der Name nicht gesehen werden kann, tritt an den Wahlstisch, nennt seinen eigenen Namen und überreicht den Wahlzettel dem Wahlvorsteher, welcher denselben in die Urne legt.

### Tages-Chronik.

Den 26., Abends 8 Uhr, Versammlung des Handwerker-Vereins. Den 27., Vorm. 11 Uhr. 1) auf dem Kreisgerichte Termin in der Rechtsanwaltschaft Schulz'schen Concursache, 2) Souisenstraße 9. 10. Verkauf von 495 Tonnen Cement.

### Zur engeren Wahl.

Noch einmal sollen wir an die Wahlurne treten, noch einmal unser schönstes bürgerliches und staatsbürgerliches Recht üben, noch einmal unsere politische Gesinnung betheiligen, noch einmal unsere Vaterlandsliebe offen bekunden, noch einmal Zeugniß von unserer geistigen und politischen Freiheit ablegen — wer wollte nun zurücktreten, wenn es gilt in einem kleinen unscheinbaren Act, der so wenig Mühe verursacht, der so einfach sich abwickelt, die höchsten persönlichen und geselligen Güter zu realisiren und der Wahl sich enthalten. Kein braver Mann, kein guter Bürger, kein getreuer Patriot wird einer solchen Unterlassungsfünde sich schuldig machen wollen!

Wähler! Mitbürger! Die Augen eines jeden wohlbedenkenden Menschen, die Augen von ganz Deutschland sind auf Euch gerichtet; denn unser Wahlkreis gehört zu den wenigen, in welchem eine engere Wahl notwendig geworden. Die Augen Eurer Partei- und Gesinnungsgenossen sehen hierher und leben der Erwartung, daß Ihr ihnen einen getreuen und entschiedenen Genossen zur Verstärkung der Partei zuendet. Mitbürger! Eure Ehre ist in Anspruch genommen! Ein jeder Gesinnungsgenosse erwartet von Euch, daß Ihr für Eure Gesinnung einsteht und den Mann sendet, für welchen schon beim ersten Wahlgange die Majorität gesprochen hat. Wenn jetzt durch Euer Verschulden ein Anderer aus der Wahlurne hervorginge — es wäre eine Beeinträchtigung Eurer bürgerlichen Ehre, Eurer Gesinnungstüchtigkeit, ein Makel den Ihr schwer würdet verwenden und verwischen können!

Die Wahl kann uns diesmal noch weniger schwer fallen, da es sich jetzt nur noch um zwei Personen handelt. Es sind zwei ehrenwerthe, gesinnungsvolle Männer, die in Betracht kommen, davon der Eine sogar einen weltberühmten Namen trägt und in der That sich um Staat und Vaterland hochverdient gemacht hat. Erstlich aber wählen wir keinen unmittelbaren Staatsbeamten, vor Allem keinen, der der Regierung so nahe steht, wie Feldmarschall Moltke. Eben so wenig wie wir einem Minister unsere Stimme geben würden. Die Männer bilden einen ganz besonderen Factor der Gesetzgebung und Gesetzesvollstreckung, der mit der Volksvertretung nichts gemein hat. Aber es gilt, sagt man, ihnen ein Dankes- und Vertrauensvotum zu geben! Nun, wenn diese Männer durch ihre Wirksamkeit unseren Dank und unser Vertrauen verdient haben, so wird die gesammte Volksvertretung nicht anstehen, ihnen solches vor dem ganzen Lande und im Namen des ganzen Landes auszusprechen. Uns aber können sie nicht vertreten, weil sie nicht unseren Willen repräsentiren, sondern den Willen der Regierung. Die Regierung aber selbst will in der Volks-

vertretung unseren Willen, aber nicht ihren Willen vernehmen.

Zweitens aber wählen wir am allerwenigsten einen Soldaten. Die Militärangelegenheiten waren es ja, in welchen von jeher die Meinung der Regierung und die Meinung der Volksvertretung oft bis zum bittersten Conflict auseinandergingen. Wir sind noch immer nicht gewillt in der Militärfrage mit der Regierung durch „Dick und Dünn“ zu gehen, dies Land wird darum doch nicht wehrlos sein in der Stunde der Gefahr. „Aber gegen Demokraten helfen nur Soldaten!“ Pui! über solche Worte der ärgsten Reactionszeit. Die Macht der Bajonette soll denn doch die letzte Instanz sein, an welche wir appelliren wollen; da muß uns erst das ganze Gebäude über dem Kopfe zusammen zu stürzen drohen, so weit aber ist es noch nicht, und dahin wird es wahrlich auch nicht kommen. Dahin aber kann's kommen, daß ein Majoritätsbeschluß mit Waffengewalt durchzuführen wäre. Gesezten Falls nun, so ein militärischer Abgeordneter hätte mit der Minorität gestimmt, so wäre er ja in diesem Falle gezwungen gegen sich selbst die Waffen zu ziehen. In diese Collision wollen wir ihn nicht bringen, darum wählen wir lieber keinen Soldaten.

Drittens wählen wir keinen auswärtigen, wenn ein heimischer Mann aus unserem Wahlkreise unser Vertreter zu sein sich erboten hat. Der heimische Candidat verdient unter allen Umständen den Vorzug. Mit ihm wird man in steter Wechselbeziehung bleiben können, bei ihm wird man stets ein offenes Ohr und ein offenes Verstandniß für seine heimischen Angelegenheiten finden. Er wird auch vor seine Wähler hintreten und Rechenschaft von seinem Thun und vom Stande der Dinge ablegen, das wird aber kein Fremder und vor Allem kein Feldmarschall leisten. Darum wollen wir uns kein solches Armuthszeugniß ausstellen und einen fremden Candidaten wählen, da doch ein heimischer Candidat vorhanden, ein Mann nach unserem Willen und unserer Gesinnung, der das große Opfer für uns zu bringen sich entschlossen, von seiner Heimath, von seiner Familie, von seinem Geschäfte sich loszureißen und auf seine Kosten, die wahrscheinlich nicht gering sein werden, zu leben in der „theuren“ Hauptstadt und seine Zeit und Kraft uns und dem gesammten Vaterlande zu weihen. Darum aus Ihr liberalen Männer von Pflicht und Ehre, eilt alleammt an den Wahlstisch und der Mann Eurer Wahl sei Heinrich Anker aus Ruß.

### Deutsches Reich.

In Berlin, 22. Januar. Die Unterdrückung des Univerſ auf zwei Monate wegen dessen Provocationen und Hekerien beweist, daß auch in Frankreich der Krug so lange zu Wasser geht, bis er bricht. Das Univerſ hat in seiner langen Laufbahn, wie man weiß, schon mancherlei Schicksale erlebt. Im Jahre 1860, als Herr Beullot die Italienische Politik des Kaisers Napoleon zu geniren anfing, wurde sein Blatt unterdrückt und der streitbare Redacteur sah sich sieben Jahre lang auf seine bekannten Vershören und Bücher angewiesen, welche ich vor drei Jahren ausführlich und im Zusammenhang in den Preussischen Jahrbüchern beleuchtet habe. Erst 1867, als der Krieg

gegen Deutschland in den Tuilerien geplant wurde, ließ man das Univerſ wieder los, was, beiläufig gesagt, in seltsamen Widerspruch zu der Behauptung steht, die Französischen Jesuiten hätten bei dem Schüren zum Kriege nicht nach Kräften mitgeholfen. So ist charakteristisch genug die Unterdrückung des Univerſ eine Art Friedenssymptom. Es wird sich Niemand über die Beschränkung der Pressefreiheit auf irgend einem Punkte freuen. Wenn aber die Französische Regierung die gegen sie selbst gerichteten Angriffe rabicaler Blätter kraft des Belagerungszustandes unnachlässig verfolgt läßt, so muß sie sich allerdings auf diplomatische Beschwerden über solche Angriffe gegen Deutschland gefaßt machen, die den Eindruck machen, als ob sie unter der stillen Duldung und Zustimmung der Regierungskreise und der Regierungsparteien stattfänden. — Das Stillehesez ist nun heute auch formel im Abgeordnetenhause erledigt. Herrn v. Gerlach's Versuche, das Gesez durch Ausmerzung einiger wichtigen Bestimmungen mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, waren furchtlos. —

— Die Mittheilungen über das Zustandekommen eines allgemeinen Post-Congresses bestätigen sich, jedoch muß die Sache nicht so aufgefaßt werden, daß die Angelegenheit schon vollständig zum Abschluß gebracht worden sei. Die preussische Postverwaltung, von welcher die Idee zur Einberufung eines solchen Congresses ausgegangen war, hat die vorbereitenden Schritte bei den verschiedenen Postverwaltungen, deren Zutritt zu dem Congresse erwünscht war, gethan, und es ist ihr gelungen, daß diese sich schließlich sämmtlich bereit erklärten, den Congreß zu beschicken. Da als Versammlungsort Bern in Aussicht genommen ist, so liegt es nach dem gewöhnlichen Miß der Schweizerischen Postverwaltung ob, die Einberufungen zu die zur Theilnahme an demselben geeigneten Staaten zu erlassen. Es ist bereits von hier aus nach Bern die Aufforderung erlassen worden, die Einladungen auszuschreiben. Die Benachrichtigung, daß dies geschehen, kann in kurzer Zeit erwartet werden. Die Russische Postverwaltung hat den Wunsch zu erkennen gegeben, daß der Zusammentritt am 15. Sept. d. J. erfolgen möge. Es ist auch dieser Tag acceptirt worden. Die Einladung wird an sämmtliche Postverwaltungen Europas gerichtet werden, dem Bernernehmen nach auch an die Rumänische und Serbische. Auch Nordamerika und Aegypten haben sich bereit erklärt, den Congreß zu beschicken. Sie werden ebenfalls Einladungen zu demselben erhalten. Obgleich Frankreich erklärt hat, daß es den Congreß beschicken werde, so ist dies doch nicht rückhaltlos geschehen. Es wolle auf den Congreß einen Vertreter senden, doch wisse es noch nicht, ob seine finanzielle Lage es gestatte, den in Bern zu saßenden Beschlüssen unbedingt beitreten zu können. Auch habe es noch einige Postverträge abzuschließen, nach deren Zustandekommen es erst zu definitiven Entschlüssen über sein Verhalten auf dem Congresse gelangen könne. Es fand überdies in dem Zaudern Rußlands, den Congreß zu beschicken, einen Grund, seine schließlichen Erklärungen zurückzuhalten. Wenn nun von Bern aus eine directe Einladung nach Paris gelangt, so wird eine unumwundene Erklärung von dort jedenfalls ergehen.





**General-Verammlung**  
des **Schafskopf-Club** Dienstag den 27. Ja-  
nuar, Abends 8 Uhr in London Tavern Ballast-  
straße Nr. 1. wozu alle Vertheiligten ergebenst einlabet.  
Der Vorstand.

**Nautischer Verein.**  
Dienstag, den 27. Januar c., Abends 8 Uhr,  
**Verammlung**  
im Lokale der **Hessource Neptun.**  
Tagesordnung: Besprechung der Tagesordnung  
des sechsten Vereinstages in Berlin am 19. Februar cr.  
Um rege Theilnehmung erlucht ergebenst  
Der Vorstand.

**Consum- und Sparverein.**  
(Eingetragene Genossenschaft.)  
Dienstag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr  
**Generalverammlung**  
im **Schützenhause.**  
Tagesordnung: 1) Bericht der Rechnungs-Revi-  
soren pro I. Semester 1873. 2) Rechnungsbericht pro  
II. Semester 1873. 3) Feststellung der Dividende 4) Wahl  
von Rechnungs-Revisoren pro II. Semester 1873. 5) An-  
schaffung neuer Waaren. 6) Wahl des Vorstandes und  
Verwaltungsraaths.  
Der Vorsitzende des Verwaltungsraths.

**„Germania“**,  
**Lebensversicherungs-Actiengesellschaft**  
**in Stettin.**

Grund-Capital Thlr. 3,000,000.  
Angesammelte Reserven Ende 1872 = 5,535,235.  
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende  
1872 bezahlte Versicherungssummen = 5,339,635.  
Versichertes Capital Ende D. Jhr. 1873 = 62,493,238.  
Jahres-Einnahme an Prämien u. Zinsen = 2,192,400.  
Zum Monat Dezbr. sind eingegangen:  
1268 Anträge auf = 1,124,983.  
Dividende der mit Gewinn-Anteil Versicherten auf  
die 1871 gezahlten Prämien **33 1/3** Procent.  
Dividende der mit Gewinn-Anteil Versicherten auf  
die 1872 gezahlten Prämien **33 1/3** Procent.  
Von demjenigen jährlichen Reingewinne, welchen die  
mit Anspruch auf Dividenden versicherten Personen und  
die Actionaire unter sich theilen, erhalten jene Versicherten  
drei Viertel und die Actionaire ein Viertel. Die di-  
videndenberechtigten Versicherten treten in den Bezug ihrer  
Dividenden schon nach zwei Jahren in der Weise, daß die  
Dividende des ersten Jahres durch Ermäßigung der Prämie  
des dritten Jahres u. s. f. gewährt wird.  
**Prospecte und Antragsformulare gratis**  
durch den Haupt-Agenten

**Wilhelm Fischer,**  
Memel.



**Memel-Königsberger Dampf-  
schiffahrt.**

Falls die Bitterung gelinde bleibt, und genügende  
Fracht vorhanden ist, wird

**Dampfer „Terra“**

Mitte nächster Woche nach **Kranz-Beck, Königs-  
berg** und retour erpedirt.

Güteranmeldungen in Königsberg bei **L. v. Ja-  
rochowski,** Sattlergasse Nr. 5e, und in Memel  
Contre-Escarpe Nr. 2.

Memel, 25. Januar 1874.

Die Expedition  
**R. Mason jun.**

**Auction.**

In der Cirrulat'schen Concursmasse  
sollen  
**Mittwoch, den 28. Januar c.,**  
Nachmittags 2 Uhr,  
**3 Ctnr. verschiedene Sorten Pulver**  
im städtischen Pulvermagazin meistbietend gegen baare  
Zahlung durch mich verkauft werden.  
**W. A. Rosenbaum,**  
Auctions-Commissarius.



**Nach Amerika für 45 Thlr.**  
mit den Postdampfern des Baltischen Lloyd  
**von Stettin nach Newyork**

am 19. März, 2. April, 16. April u. s. w.

**Passagepreise** incl. Beköstigung: Kajüten Pr. Crt. **120, 90** und **60** Thlr. Zwischendeck Pr. Crt. **45** Thlr.  
Wegen Fracht und Passage wende man sich an die Agenten des Baltischen Lloyd, in Memel an Herrn  
**Wilhelm Fischer,** sowie an

Die Direction des Baltischen Lloyd in Stettin.



**Auction.**  
Dienstag, d. 27. Januar 1874,  
Vormittags 11 Uhr,  
sollen im Auftrage des königlichen Kreis-Gerichts die zur  
G. A. Scharffenorth'schen Concursmasse gehörigen  
**495 Tonnen Cement**  
(Marke Robins),  
lagernd im G. A. Scharffenorth'schen Hauspeicher  
Nr. I. u. II., Souisenstraße Nr. 9. u. 10., in öffentlicher  
Auction durch mich verkauft werden.  
**W. A. Rosenbaum,**  
Auctions-Commissarius.

**Hämorrhoidalleiden beseitigt**

Gießberg bei Groß-Drenden den 16. October 1873.  
Ihr ausgezeichnetes Malz-Extract-Gesundheitsbier  
welches so vielen Andern ähnlich Leidenden geholfen  
hat, hat auch sich bei mir bewährt. Anbei  
ic. **Fr. Schneider,** Lehrer. An den Königl. Hof  
Joh. Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.  
Verkaufsstelle bei  
**Wilhelm Fischer** in Memel.

Meine beiden Grundstücke, Szimten  
Nr. 582., 102 Morgen 109 □ Ruthen  
Preußisch groß, und Klein-Rorßen Nr. 562. von 16  
Morgen 93 □ Ruthen, bin ich Willens zusammen oder  
auch getheilt aus freier Hand zu verkaufen und wollen  
sich Käufer an mich wenden.  
**Michel Bakszas** in Szimten.

**Handschuhe** werden gewaschen große Sand-  
straße Nr. 4.

**Beste**  
**Stralsunder Spielkarten**  
(neueste Muster)

empfiehlt **Wilhelm Fischer.**

**Göthe's, H. Heine's u. Mosen's sämt-  
liche Werke,** ganz neu in eleganten Einbänden, sind  
billig zu verkaufen Polangenstraße 47.

**Weißes, halbweiß. Fensterglas,**  
belegte Spiegelgläser empfiehlt billigt  
**E. Schoppig,** Thomasstr. Nr. 1c.

**Stollwerck'sche Chocoladen,  
Engl. Biscuits,  
Russische feine Thees**

empfehlen **W. L. Fahrenholtz Nachf.**

Zu Wäsche wird haltbar eingeschrieben  
und sauber eingestickt Polangenstr. Nr. 11.

**Nach Amerika für 45 Thlr.**



Norddeutscher Lloyd.  
**Postdampfschiffahrt**

von **BREMEN** nach

**Newyork**

**Baltimore**

**Neworleans**

jeden Mittwoch und  
Sonntag.

jeden zweiten Dienstag.

3. Februar.

Erste Cajüte **165** Thlr.,  
zweite Cajüte **100** Thlr.,  
Zwischendeck **45** Thlr.

Cajüte **135** Thaler,  
Zwischendeck **45** Thaler.

24. Februar.  
Cajüte **210** Thaler,  
Zwischendeck **55** Thaler.

sowie

Nähere Auskunft ertheilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren inländische Agenten,  
**die Direction des Norddeutschen Lloyd.**

**Bestes Petroleum**

in ganzen Fässern und einzelnen Centnern a 5 Thlr. pr.  
Centner empfiehlt **A. Ancker.**

**Ungar Weine,** herbe und süße in 10 ver-  
schiedenen Sorten von 19  
bis 30 Sgr.

**Cap-Weine** in 11 verschiedenen Sorten von  
25 bis 60 Sgr.

**Echt Engl. Porter** pro Dutz 40 Sgr.  
cycl. Flasche empfehlen  
**W. L. Fahrenholtz Nachf.**



Man hüte sich vor Nachahmungen, die  
unter ähnlichem Titel angeboten werden.

**Vorzügliche Gummischuhe**

für Herren, Damen und Kinder erhielt  
eine neue Sendung

**C. W. Neumann.**

Gute frische Milch ist täglich zu haben  
Parfstraße Nr. 2.

**Breslauer Syften**

in Napfschalenformen a 2 1/2, 5 und 10 Sgr., desgleichen  
**Storchnecker** a 2 1/2 Sgr. empfiehlt als anerkannt  
vorzüglichen Kaffeekuchen die Conditorei von

**R. Daum,** vorm. **Litty.**

**Schottische Maschinenkohlen,**  
vorzüglich zur Ofenheizung

aus dem Schiffe „Sirene“, Capt. Hoffmann, am Rahr-  
schen Plage liegend, offeriren billigst

**R. Ranisch Schwedersky & Co.**

**Brillant-Petroleum**

wasserhell und vorzüglich brennend empfiehlt  
**O. E. Bonk,** Börsenstraße Nr. 7.

**Thorner Pfefferkuchen,**

**Katafchinchen, Steinpflaster, Lebz, Leck-** und  
**Kochkuchen** habe in schöner frischer Waare eben aus  
der Fabrik des Herrn Gustav Weese erhalten und  
empfehle dieselben meinen werthen Kunden bestens

**D. Sudermann.**

## Ein Capitel vom Wein.

Eine der reizendsten griechischen Sagen ist die aus der Knabenzeit des Weingottes Bacchus, der schon in seinen frühesten Jahren Wunder verrichtete, an die wir, nachdem längst die olympischen Götter deposcirt sind, noch heute glauben, ohne durch eine Encyklika aus Rom dazu verhalten zu werden. Bacchus war, bekanntlich für die christliche Schuljugend, ein Sohn des Jupiter und der Semele. Als halbgewachsener Junge schlief er eines schönen Tages am Meeresstrande; tyrrhenische Seeräuber brachten ihn auf ihr Schiff, wo er erst erwachte, nachdem sie längst auf hoher See trieben. Vergeblich hat er sie mit den rührendsten Worten, ihn nach der Insel Karos zu bringen und dort freizulassen. Der Steuermann hätte sich fast durch die Bitten des schönen Knaben erweichen lassen; hartherziger waren die Uebrigen, zumal sie ihn um einen hohen Preis zu verhandeln die egoistisch-böswillige Absicht hatten. Da stand mit einem Male auf Geheiß des Vorterrungens das Schiff wie festgewurzelt im Meere; üppige Weinranken schlangen sich wuchernd um Mastbaum, Raaen und Ruder. Aus dem stehenden Knaben hatte sich der zürnende Weingott entpuppt, Panther und Luchs lagerten zu seinen Füßen; bedrohlich den Thyrusstab schwingend jagte er die Räuber in das Meer, wo sie in große Delphine verwandelt wurden, von denen die kleineren Exemplare stammen sollen, die noch heute im adriatischen und anderen Meeren nahe den Schiffen ihre puzigen Sprünge vollbringen. Nur der Steuermann blieb unverwandelt und brachte den jungen Weingott nach Karos, der von dort aus alle Länder bis zum fernen Indien durchwanderte und die Völker die Rebenzucht lehrte. Obwohl ein Bastard, verleugnete er nie seinen Vater und stand diesen in der Fehde gegen die Titanen zur Seite; die Hülfeleistung bekam ihn schlecht, er wurde von den Empörern zerfleischt. Minerva brachte dem Jupiter das noch zuckende Herz des Sohnes, und dieser erweckte den bereits in die Erde versenkten Bacchus wieder zum Leben. Der ungebildetste Weinbauer mußte den letzten symbolischen Theil des Griechischen Mythos dahin deuten, daß damit nur der Rebstock gemeint sein kann, der in viele Absenker und Segelinge vertheilt, nach Kurzem wieder frischen und fröhlichen Wachstums aus der Grube aufersteht.

Diese Griechische Sage kam mir unwillkürlich in Erinnerung, nachdem ich Wilhelm Hamm's „Weinbuch“ \*) zur Hand genommen und eine Weile darin geblättert und gelesen hatte. Ich fand darin eine ebenso reizende und noch lustigere Sage, wie in Persien die Vereitung und Macht des Weines entdeckt wurde. Man kannte dort wohl längst die Traube des Rebstocks, wußte aber kein Getränk daraus zu gewinnen. Namentlich König Dschemschid liebte die Trauben überaus und ließ immer große Quantitäten davon zu späterem Gebrauche in Gefäßen für sich aufbewahren. Natürlich ging ihr Saft nach einiger Zeit in Gährung über und waltete so verdächtig, daß man glaubte, ein neues Gift in demselben gefunden zu haben, was gleichfalls zu gebrauchen war, daher beseite gestellt wurde. Da begab sich, daß die schöne Sulmare, eine der siebenhundert Frauen des Königs, einer so vielfach getheilten Liebe und ihres Daleins überdrüssig wurde und sich mit dem angeblichen Traubengifte zu vergiften beschloß. Herzhaft setzte sie an und trank mit vollen Zügen, zumal das Gift ganz vortrefflich mundete. Die Wirkung blieb nicht aus; sie war aber nicht der Tod, sondern ein leichter Schwips, von dem sie am Morgen selig erwachte. Da sie aber durchaus sterben wollte, verdoppelte die Selbstmörderin in der nächsten Nacht die Dosis des Traubengiftes und wirtschaftete sich diesmal schon einen tüchtigen Rausch ein. Der König kam hinter das Geheimniß ihrer verbrecherischen Absicht, was aber nicht eine Bestrafung, sondern zur Folge hatte, daß er die Entbederin des flüchtigen Weines aus der Traubenfrucht wie seine Favorite auszeichnete, wodurch ihr das Leben wieder erträglicher wurde.

Wir haben von dem Weinreichthum im Orient keinen rechten Begriff. Dort wächst die Traube den Leuten, die einen so reichen Segen gar nicht verdienen, da sie für die Zucht und Pflege der Rebe kaum die Hand rühren, recht eigentlich in den Mund. Zwischen dem Kaukasus, Ararat und Taurus gedeiht der Wein so üppig, daß er dicht verstrickt und umspinnene große Wälder bildet, durch deren Berrankung müßsam ein Pfad zu bahnen ist. Wie die Lianen in den Urwäldern Amerikas klettert er bis in die höchsten Wipfel der in seiner Gesellschaft wachsenden Bäume, schwingt sich als wildverschlungene Quirlände auf die Nachbarn und hängt als Klumpen in Ampelform zwischen den

Stämmen. Nur was leicht erreichbar, und gepflückt; der größere Theil der reifen Trauben wird den Vögeln überlassen, die sich zu einer so leckeren Mahlzeit ungerufen einfinden.

Die Bibel, auf deren Alters- und Größenangaben allerdings kein rechter Verlaß ist, spricht bekanntlich von ellenlangen Trauben am Bache Eschol, von denen zwei Rundscharter Moses ein einziges Exemplar an einem Steden schwer zu schleppen hatten. Die unbekanntem Verfasser des „Buches der Bücher“ scheinen in diesen Stücken nicht stark übertrieben zu haben, denn auch moderne Reisende berichten von siebzehn Pfund schweren Trauben in Palästina und von einem Weinstocke am Südbahne des Libanon, der bei einem Stammburchmesser von anderthalb Fuß eine Höhe von dreißig Fuß erreichte und mit seinen Zweigen und Ranken eine Laube bildete, die zweihundert Fuß im Umfange hielt. Dem Orient ist immerhin ein so üppiges Wachsthum zuzurauen; sehen wir jedoch unter dem gemäßigten Himmelsstriche unserer engeren Heimath beispielsweise im Heiligentkreuzerhose zu Wien, mächtige Weinstöcke, deren Aeste und Ranken sich an den inneren Wänden eines der geräumigsten Gebäude wie Riesenschlangen hinziehen. Selbst England, dem wahrlich kein Weinseggen nachzurühmen ist, züchtete in dem königlichen Garten von Hamptoncourt einen berühmten Weinstock, von dessen reichem Ertragnisse Folgendes erzählt wird: König Georg IV., für welchen die Nation als er noch Kronprinz war, Schulden in der Höhe von nahezu einer Million Pfund Sterling zu zahlen hatte, ließ von diesem Weinstocke den Schauspielern im Drurylane-Theater, die eines Abends zu seiner ganzen besonderen Zufriedenheit gegauckelt hatten, durch seine Gärtner hundert Dutzend Trauben verabsolgen, und es blieb nach dieser ausgiebigen Plünderung noch ein Reichthum von fast zweitausend Trauben zurück.

Nun habe ich aber die längste Zeit meine Feder laufen lassen, ohne noch eigentlich von dem Bude zu sprechen, das ich zu seinen verdienten Ehren bringen möchte. Vielleicht habe ich es schon ein wenig geübt, indem ich, durch den Zauber seines Inhalts verleitet, es vorweg mit Weinlaub-Arabecken umschlang. Eine nüchterne Kritik verträgt dieses Weinbuch nicht. Es liest sich wie der schönste Roman, und liegt oft die Verlockung nahe, an mancher Stelle irrezuhalten und das Gesehene in sich ausklingen zu lassen, wie dies bei verständnißinnigen Lesern gegenüber guten Büchern inniger Brauch ist. So oft und immer man wieder das Buch aufklappt, werden auch sofort seine Reize lebendig, die selbst dort thätig und wirksam sind, wo der Verfasser dem Betrachter praktische Lehren zu erteilen hat, die dadurch gewiß nicht schlechter und sogar eindringlicher werden, wenn er sie in klingende Worte kleidet und ihm dabei anmuthige Geschichten erzählt. Der Gegenstand fordert zu einer solchen Behandlung heraus; wer ihn anders auffassen wollte, der würde allenfalls taugen, über die Kartoffel und Runkelrübe zu schreiben, was unbestritten auch seinen Werth hat, nicht aber über den Wein, den köstlichen Segen der Menschheit.

Der Weinbau ging mit der Culturgeschichte der Menschlichen Hand in Hand; das ist eine ausgemachte Wahrheit, die selbst nicht durch Jene, die sich durch den Wein um den Verstand trinken, weggeleitet werden kann. Wenn wir auch von der biblischen Sage und von der Figur des Noah als ersten Rebenzüchters absehen, müssen wir doch die Uheimath des Weines nach Asien verlegen. Von dort, und zwar aus dem Landstriche zwischen dem Schwarzen und Kaspiischen Meere wurde er durch die Phönizier über die Griechischen Inseln verbreitet. Die Weinwohlfürer für das südlische Frankreich waren die Phöcker, welche Marseille gründeten; für Deutschland und für Ungarn war es der Römische Kaiser Probus, und das war rechtlichaffen von ihm und rechtfertigte seinen Namen. Er söhnte damit eine Freveltthat des Kaisers Domitian, oder zweihundert Jahre früher unter dem Vorwande, der Weinbau schade dem Getreide, alle Reben in ganz Gallien austroben ließ. Es war bies der nämliche Unhold, der, um mit Tacitus zu sprechen, „das Letzte und Aeußerste in der Knechtschaft, die Entziehung des freien, gemeinsamen Sprechens und Hörens, durch Spionage und Inquisition“ über Rom verhängte. Nur ein Solcher war des erwähnten Frevels gegen den jugendlösenden und Freiheitsworte beflügelnden Wein fähig, mit dem er sich allerdings nicht befreunden konnte. Verflucht ist sein finsternes Andenken in der Geschichte, gesegnet das des „rechtlichaffenen“ Probus, der ein milderndes Loos, als durch Röderhände zu fallen, verdient hätte. Seine eigenen Soldaten, die er doch von Sieg zu Sieg geführt hatte, erschlugen ihr bei Sirmium, weil er sie in Friedenszeiten als Winzer verwendete und wiederholt äußerte, der schlechteste Weinzüchter wäre immer noch besser als der beste Kriegsmann.

Den Römern, welche die Rebe, eine Ruthe, die Jeder

und selbst der Widerhaarigste gerne küßte, als Acclimatirungsmittel für ihre Herrschaft in unterjochten Ländern anwendeten, war in erster Linie der Weinbau in Deutschland und auch in Oesterreich zu danken. Um letzteres machten sich außerdem noch drei Brüder des ersten Babenbergers verdient, von denen noch heute die mit trinkbarem Weine gesegneten Orte Gumpoldskirchen, Guntramsdorf und Perchtoldsdorf den Namen führen.

Wilhelm Hamm läßt den Weinen in Oesterreich, das nach Frankreich das am meisten Weinbau treibende Land der Welt ist, alle Gerechtigkeit widerfahren; doch ist er dafür kein Schwärmer und muß mit Recht die Nebencultur und die Behandlung der Weine im Keller rügen, auf die nicht jene Sorgfalt gewendet wird, die das Product auch nach seiner Qualität verdienen würde. Vegeisterter ist er für die Ungarweine, obgleich auch sie an einer „maßlosen Vermischung des Rebsafts, an einer nachlässigen Vobebearbeitung und an einer spärlichen und unregelmäßigen Düngung“ laboriren. Boll des enthusiastischen Lobes ist er für den Tokajer, dem nur Cines, nämlich die „Blume“ des Rheinweines fehlt, um in die vorderste Reihe gestellt werden zu müssen. Nichtig beurtheilt er die Dalmatiner Weine und behauptet nicht zu viel, wenn er sie als geeignet preist, um mit den Spanischen Weinen zu concurriren; dann aber dürfen sie nicht mißhandelt werden, wie es derzeit noch der Fall ist.

Zahlreich sind die Bedingungen für das Wachsthum und für die Production eines köstlichen Weines. Zu einem guten Producte tragen namentlich bei: die klimatischen Verhältnisse des Standortes der Rebe und dessen locale Bodenbeschaffenheit nicht zu vergessen die Wettergunst von der Blüthezeit bis zur vollen Ausreife der Traube, die aus einer vornehmen Sorte gewählt sein muß. Wesentlich ferner ist die rationelle und sorgsame Behandlung und Kelterung der gelesenen Trauben, der richtig überwachte Gährungsproceß des Mostes, die Pflege des jungen Weines in den Flegeljahren seiner Brause, die Art und Weise seiner Verwahrung im Faßgeschirre, die Temperatur, in der er gebettet sein muß, und die Berücksichtigung seines Alters.

Alle diese Bedingungen sind am Rhein durch die Natur erfüllt, und was die Menschenhand hinzuthun kann, um sich des Weins durch eine rationelle Pflege und Behandlung würdig zu machen, wird dort redlich und gewissenhaft aufgegeben. Gerechten Stolzes rühmt Hamm die Deutschen Weine und führt für deren Güte das Urtheil des Engländers als Krüfers an, der „vor Allem sorgfältig gebaute, bouquetreiche, von Natur volle und kräftige, durchgängig reine Weine verlangt“, und alle diese Eigenschaften an keinem andern Producte besser als an dem Deutschen findet. Das Herz pulst an jedem Federzuge, wenn er die bevorzugten Weingebiete schildert; er wird dann zum Poeten, und nur Ciner, der zu früh aus dem Leben hinweggeraifte Bernhard Scholz, der wie Wilhelm Hamm ein virtuoser Trinker vor dem Herrn war, hat ebenso prächtig den herrlichen Rheingau geschildert.

Als guter Deutscher weigert er nicht den Franzosen die Ehre und macht uns aufmerksam, was und wie viel wir von unseren Nachbarn über dem Rhein in Sachen der Weincultur zu lernen hätten. Wie die Franzosen, gehen auch die Spanier und Portugiesen, Italiener und Griechen nicht ohne gebührendes Lob aus, und er vergißt nicht der verstreutesten Winkel in fremden Ländern, wo ein verständiger Weinbau hervorzuheben ist. Selbst die Weine der Atlantischen Inseln, die Australischen und Afrikanischen Weine erhalten ihre Würdigung.

Eine eigentliche Weincultur in Afrika ist zwar nur am Cap der guten Hoffnung vorhanden, und diese ist dem Widerrufe des Dantes von Mantua zu danken, der französische Hugenotten zwang, sich dort ferne ihrer Heimat anzusiedeln. Die Capweine wurden einst über alle anderen Weine und sogar über den Johannisberger gestellt; man ist von dieser Ueberhebung zurückgekommen, ohne beßhalb den Capwein zu unterschätzen. Vermahnt von jeder Pflege ist der Weinstock an der westlichen Küste Afrikas, sehr stark auf den Azoren und Canarischen Inseln verbreitet. Auch in Abyssinien wuchert er förmlich, und sein Product hat einen so geringen Preis, daß mehr als ein Centner Trauben für weniger als einen Gulden eingekauft werden kann.

Die Frage, wie viele verschiedene Weinsorten es gebe, beantwortet Wilhelm Hamm mit der stattlichen Ziffer; 1400, und er könnte noch mit einigem Stolze hinzufügen, daß er selber nahezu ein Tausend dieser Sorten in seinem Keller als kostbaren Schatz hütet. Die Antwort des Römischen Dichters Virgilius auf die nämliche Frage lautete unbestimmter, deutete aber gleichfalls auf einen großen Reichthum:

\*) Zweite, umgearbeitete Auflage mit 40 Abbildungen im Texte und mit dem Porträt des Verfassers. Leipzig. Verlag von J. J. Weber. 1874.

Starkeß Ollern- und Birken-Kloben-Holz

billigt Grabenstraße Nr. 7/8.

Achtelschwarzen,

Kopfflöße und Diel-Enden mit und ohne Anfuhr sind auf dem Hoeftman'schen Dampfmuhlenplage billig zu haben.

Sehr schönen

Englischen Chester-Käse

empfang und empfiehlt billigst Franz Born.

Ein Grundstück mit Garten wird zu kaufen oder zu pachten gesucht Näheres Jungferstraße Nr. 3.

Ein junger Mann mit den Comptoirarbeiten vertraut, wird von sogleich gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Lehrling

mit den nöthigen Schulkenntnissen wird für ein Galanterie-, Tapissierie- und Kurzwaaren-Geschäft gesucht — Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat Väter zu lernen kann sich sofort melden bei

C. Meyer, Hofstraße 9/10.

Einen ordentlich. Laufburschen

suchen von sogleich

Hoffmann & Liskowsky.

Auständige Kellnerinnen

können sich melden Alexanderstr. 10—12.

Ein junges, anständiges Mädchen zur Aufwartung, kann sich melden Bäckerstraße 5—6.

Ein ordentliches Kindermädchen

wird zum 1. Februar ex. gesucht Holzstr. Nr. 11.

Eine ordentliche Aufwärterin kann sich melden

Hospitalstraße No. 7.

Ein ordentlicher Kutscher wird gebraucht. Meldungen bei Maurermeister Loehrke, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 3—5.

Einen ordentlichen Hausmann

mit gutem Zeugniß braucht

Robert Werner.

Ein Darlehn

von 1800 bis 2000 Thlr. wird auf ein städtisches Grundstück zur ersten Stelle zu 5% Zinsen gesucht. Zu erfragen grüne Straße Nr. 15.

Einen Thaler Belohnung

erhält Derjenige, der eine verloren gegangene große, braune Muffe (Bilam) mit braunem Futter Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 6—7 abgiebt.

Zwei Mannshemden sind als verdächtig abgenommen in dem Tröbbergeloch breite Straße Nr. 16.

Für eine alleinstehende Dame wird von sofort im Mittelpunkt der Stadt eine Vorderstube nebst Küche, Stall etc. gesucht. Adressen werden sub A. S. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein Badlokal nebst Zimmern, das sich zu jedem Geschäft eignet, ist von sogleich zu vermietten Holzstraße Nr. 30. Näheres bei Capt. Schaefer, Mühlenhor Nr. 3.

Eine Wohnung von 5—6 Zimmer mit Küche und sonstigen Bequemlichkeiten wird zum 1. Mai d. J. gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Zwei elegant möblierte Zimmer sind an einzelne Herren sofort zu vermietten Löpferstr. 18 unten. Zu erfragen 2 Treppen hoch bei Frau Funck.

Ein freundliches Zimmer möblirt ist an ein oder zwei Herren zu vermietten.

Rossgarten grüne Straße Nr. 2.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermietten Bäckerstraße 5—6.

Bekanntmachung.

Der Termin zur Verklarung des Schooners „Laura“ wird auf den 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, verlegt.

Remel, den 24. Januar 1874.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Remel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülff in Remel.

Namen sie nennen? Wozu erst mühsam in Zahlen es Wer mag zählen, wie viele Arten es gibt, und wie viele lassen?

Wer es zu wissen begehrt, der lerne noch weiters wie viele Körner des Sandes der West aufwühlt in der libyschen Wüste.

Aus geographischen Notizen der Literatur-Geschichte wissen wir, daß es im vorigen Jahrhundert Deutsche Dichter gab, die bei schwebendem Wasser die feurigsten Weinlieder sangen; und ich weiß von einem modernen Poeten, der nie auf einem Pferde saß und die wildesten Reiterlieder fertig brachte; daß Alles ist möglich; das „Weinbuch“ aber konnte nur ein Schriftsteller von der Begabung und autoptischen Wissenschaft Wilhelm Hamm's so vollendet produciren.

Wien im Dezember.

Johannes Nordmann.

Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

Justizrath Hartmann gewahrte wohl, daß hier etwas Schreckliches vorgefallen sein müsse; er wagte seinen Freund nicht anzusprechen und machte nur ein Geräusch, um seine Anwesenheit erkennen zu geben.

Darüber wachte der Greis aus seinem schmerzlichen Hinbrüten auf, er wandte sich um und ohne sich im Mindesten über den unerwarteten Besuch erstaunt zu zeigen, sagte er mit zuckenden Lippen: „Ach, in welcher finsterner Stunde finden Sie sich bei mir ein!“ „Was ist geschahen?“ fragte Hartmann lebhaft und theilnahmvoll.

„O, mein süßes, einziges Kind, meine Cölestine! sie ist —“ Der Greis konnte nicht vollenden, er war seiner Bewegung nicht länger Herr und mußte das Taschentuch herausziehen, um die Thränen zu verbergen, die unaufhaltsam aus seinen sonst so hellen, freundlichen Augen drangen.

„Cölestine! Ist sie krank?“ fragte der Rath erschrocken; er wollte todt hinzusehen, aber dieses Wort blieb ihm auf der Zunge.

Eine lange Zeit vermochte der Greis nicht zu antworten, er hielt das Taschentuch vor das Antlitz und man hörte nur sein Schluchzen; erst auf die wiederholte Frage Hartmanns entgegnete er mit leiser, gebrochener Stimme: „Cölestine ist seit gestern Abend verschwunden und bis jetzt keine Spur von ihr zu entdecken.“

„Ist sie entflohen? Wer würde diesem Kinde eine solche Tollheit zugetraut haben?“ rief der Justizrath ganz bestürzt, und durch seinen unruhigen Kopf wirbelte gleich der Gedanke, welcher gewaltigen Strich durch seine Rechnung dieses unerwartete Ereigniß machen mußte.

„Entflohen! wie können Sie der Armen eine solche Schändlichkeit zutrauen! Sie hat gestern noch einen Spaziergang gemacht und ist seitdem nicht mehr zurückgekommen. Und bei Gott, mir ahnt es, daß sie in Mörderhände gefallen ist.“ Der alte Herr richtete sich, von diesem entsetzlichen Gedanken aufgeschreckt, in die Höhe. „Aber wie kann ich hier mühsig sitzen, ich muß fort, sie selbst aufzusuchen“, fuhr er in höchster Aufregung fort und versuchte seinen Stuhl zu verlassen, doch die Füße versagten ihm den Dienst, er sank erschöpft in seinen Sessel zurück.

„Das bleibt ja außerordentlich räthselhaft. Lieber Freund, erklären Sie mir nur die näheren Umstände“, drängte Hartmann.

„Ich weiß gar nichts weiter, als daß sie gestern Abend noch einen kurzen Spaziergang machen wollte; es war so herrlicher Mondschein, und wer konnte denken, daß selbst in diesem stillen, friedlichen Dorfe Mord und Verderben lauern können! Als sie nach einer Stunde nicht zurückkam“, erzählte der Geistliche weiter, wurde ich unruhig und sandte die ganze Nacht Poten nach ihr aus, und sie kamen alle mit der Nachricht zurück, daß sie nicht die mindeste Spur von Cölestine auffinden könnten. Und bis zu dieser Stunde hat alles Forschen kein Resultat gehabt.“

„Ich glaube, alter Freund, Sie sind auf ganz falscher Fährte und ängstigen sich umsonst. Wie wäre es, wenn sie der Maler entführt hätte?“ und die Augen des Justizrath hasteten erwartungsvoll auf dem Geistlichen, um die Wirkung dieser Worte zu beobachten. Vielleicht hatte August dennoch gegen den Künstler ein Wort fallen lassen, und dieser sogleich rasch beschloffen, sich für immer in den Besitz der reichen Erbin zu setzen. Obwohl ihn der Gedanke zugleich nicht heunrubigte, spielte doch ein triumphirendes Lächeln um seine Lippen, daß er mit gewohntem Scharfsinn zuerst darauf verfallen sei.

Der alte Mann schüttelte unwillig das Haupt: „Ich weiß, daß der junge Mann meine Grobriichte tief und innig liebt, aber ich weiß auch, daß er niemals zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen würde,

und am wenigsten wäre er im Stande, Cölestine zu einem solchen Schritt zu bewegen.

„Ach, lieber Freund, all' ihre Einwürfe sind nicht stichhaltig. Diese Rufensöhne lieben es nicht auf geradem Wege an ihr Ziel zu kommen, und selbst wenn ihnen das Glück ganz artig die Thür öffnet, ziehen sie vor, durch's Fenster zu klettern, selbst auf die Gefahr hin, den Hals zu brechen.“

„Mein guter Freund gehört nicht zu den abenteuerlustigen Naturen“, entgegnete der Greis. „Er hat sich meine volle Achtung und Zuneigung zu erwerben gewußt und hat wahrhaftig nicht nöthig, sie leichtsinnig auf das Spiel zu setzen und durch einen tollen Streich unser Aller Glück zu trüben.“

Justizrath Hartmann zuckte mitleidig die Schultern, daß sich der alte Herr so wenig belehren ließ, und doch konnte er ihm die eigentlichen Gründe nicht verrathen' die ihm seinen Verdacht höchst wahrscheinlich machten.

„Ihr grenzenloses Vertrauen, wird dem jungen Manne sehr zu Statten kommen. Während Sie den Verbrecher auf einer ganz andern Seite suchen, findet er Zeit genug, sich in Sicherheit zu bringen. Ich rathe Ihnen dringend, diesen Gedanken nicht von der Hand zu weisen, und lassen Sie uns sogleich unsere Maßregeln darnach treffen.“

Der Jurist sprach mit gewohntem Eifer und in größter Lebhaftigkeit. Je mehr er sich Alles im Stillen zurechtlegte, je mehr war er überzeugt, daß der Maler bei diesem räthselhaften Ereigniß die Hand im Spiele habe, und es galt deshalb, den alten Freund aus seinem „Vertrauensdusel“ aufzurütteln und ihn zur raschen Verfolgung des festen Versuchers aufzustacheln. Aber all' seine scharfsinnigsten Beweisführungen prallten wirkungslos an dem ehrwürdigen Geistlichen ab, der sich seine gute Meinung, die er einmal für Richard gefaßt, durchaus nicht erschüttern ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

1. Der 17jährige Hermann Kölling wurde im verfloffenen Herbst im Comptoir des Maurermeisters Hennig in Halle a./S. gegen 5 1/2 Thaler Wochenlohn beschäftigt. Diese für seine Jahre wahrlich brillante Stellung war ihm indeß noch nicht genügend, er hatte vielmehr Hang zum unständigen Leben, und beschloß, heimlich auszureisern. Als er am 10. October pr. verschiedene Duitungen austrug, erhielt er auf eine derselben 17 Thlr. 9 Sgr. ausgezahlt, über welchen Betrag er im Namen seines Prinzipals quittirte, das Geld einsteckte und verschwand. An verschiedenen Orten spannte er sich vor den Thespiskarren, doch immer nur auf kurze Zeit. Kaum hatte man in Folge der steckbrieflichen Sorge seine Spur gefunden, so war sie auch schon wieder verwischt, bis es endlich gelang, ihn bei der hiesigen Theatergesellschaft vorzufinden. Von den Drettern, welche die Welt bedeuten, bis zu den der Anklagebank, ist nur ein Schritt, und sehen wir heute den Kölling in seinem eigenen Drama die Titelrolle spielen. Mit Rücksicht auf das sehr jugendliche Genie, verhängt der Gerichtshof gegen ihn wegen Betruges eine 14 tägige Gefängnißstrafe.

2. Dem Gutbesitzer H. war der Knecht Friedrich Frank entlaufen, der sich zu Muttern, wo es immer am besten ist, geflüchtet hatte. Auf Befehl des Bezirks-Gensdarms sollte der Ortsvorstand Jaudhem aus Ktaunoden den Flüchtling zurückführen. Er stieß indeß immer auf energigsten Widerstand Seitens der Mutter, die ihr Junges entweder vertheidigte oder gut verwarhte. Um die Sache endlich zu Ende zu bringen, zog J zwei andere Männer hinzu und belagerte die inzwischen verschlossene Wohnung. Als Anstalt gemacht wurde, die Thüre einzuschlagen, wurde diese geöffnet. Voran trat die Wittwe Henriette Frank, mit einem langen Messer bewaffnet, hinterher ihre Kinder Auguste, Louise und Wilhelm Frank den Stürmenden entgegen. Es entbrannte nun auf beiden Seiten ein Kampf, der zwar mit vieler Erbitterung geführt wurde, doch nur mit einigen Beulen und Schrammen endigte, nachdem noch dem Ortschulzen von der Louise Frank der Inhalt eines bekannten Geschirrs über den Kopf gegossen war. Um den Erfolg des Sieges nicht zweifelhaft zu machen, wurden mehrere der Eistellvertheidiger gebunden und endlich auch die Veranlassung des Krieges „der Junge“ im Heu versteckt vorgefunden. Die Familie Frank steht heute wegen ihres tapfern Widerstandes unter Anklage und der Gerichtshof verurtheilte nach erfolgter Beweisaufnahme, in Erwägung, daß dem mehr und mehr zunehmenden Troge gegen die Obrigkeit mit aller Schärfe des Gesetzes entgegengetreten werden müsse, die Mutter Frank zu 6 Wochen, die Louise Frank zu 4 Wochen und den Wilhelm Frank zu 14 Tagen Gefängniß. Die Auguste Frank wurde freigesprochen, da ihr eine besondere Thätigkeit nicht nachzuweisen war. \*